

# Gegen das Vergessen

Stolpersteine  
in Tiengen und Waldshut  
für die Opfer des  
Nationalsozialismus  
1933 - 1945



2. erweiterte Auflage  
herausgegeben 09/2013

**FREUNDES  
KREIS** ●

JÜDISCHES LEBEN IN TIENGEN  
[www.diemannia-judaica.de/tiengen\\_synagoge.htm](http://www.diemannia-judaica.de/tiengen_synagoge.htm)

### **- Lager Gurs -**

Ein Internierter sieht sein Lager.

Entnommen aus dem Buch von Dr. Dieter Petri:  
„Die Tiengener und die Waldshuter Juden.“  
Zweite, ergänzte Auflage, Zell am Harmersbach 1984



### **Gegen das Vergessen**

2. erweiterte Auflage  
herausgegeben 09/2013

Projektgruppe Stolpersteine des Freundeskreises Jüdisches Leben in Tiengen  
[http://www.alemannia-judaica.de/tiengen\\_synagoge.htm](http://www.alemannia-judaica.de/tiengen_synagoge.htm)

# Vorwort

Sie gehören zu uns

Der nationalsozialistische Wahn hat sie vor 70 Jahren aus unserer Mitte gerissen. Sie waren hier geboren oder hierher gezogen, waren verwurzelt und hatten Hoffnungen auf ein gelingendes Leben in Tiengen und Waldshut. Sie hatten sich nichts zu Schulden kommen lassen und wurden doch zum Ziel tödlichen Hasses. Jetzt wird ihr Andenken dank der Initiative einiger Weniger in unserer Stadt wieder lebendig. Die Aktion Stolpersteine holt uns Gesichter vor Augen, die zu unserer Stadt gehören und die Andere für immer aus unserer Mitte verbannen wollten. Es ist ergreifend, die Lebensbilder der in dieser Broschüre versammelten Opfer des nationalsozialistischen Wahns zu lesen. Das Herrenmenschentum der Nationalsozialisten fand nicht nur in Berlin und andernorts weit weg statt, sondern auch mitten unter uns in Tiengen und Waldshut, am Hochrhein und im Südschwarzwald.

Die Aktion Stolpersteine bietet die Möglichkeit, die Absicht der Nationalsozialisten zunichte zu machen und diejenigen, die der fanatische Hass damals von uns genommen hat, wieder in unsere Mitte zurück zu holen.

Jeder verlegte Stolperstein ist ein Mahnmal gegen das Vergessen. Jedes rekonstruierte Lebensbild eines Opfers des nationalsozialistischen Wahns ist ein Stück Widerstand und ein helles Licht, das auf diejenigen geworfen wird, von denen die Nazis meinten, sie hätten sie für alle Zeiten dem Vergessen anheim gegeben.

Waldshut-Tiengen, im November 2012

Martin Albers  
Oberbürgermeister



## Gegen das Vergessen

Stolpersteine in Waldshut-Tiengen für die Opfer des Nationalsozialismus 1933 – 1945

---

### Klara und Jenny Aufrichtig

**Kaiserstrasse 17, Waldshut**

#### **Klara Aufrichtig**

Kaiserstrasse 17, Waldshut  
Geb. 8.10.1878 in Klein Koslau/Ostpreussen  
Deportiert am 22.10.1940 nach Gurs  
Deportiert nach Noé, Haute Garonne  
Deportiert nach Auschwitz, Vernichtungslager  
Vermisst seit 1943

#### **Jenny Aufrichtig**

Kaiserstrasse 17, Waldshut  
Geb. 23.06.1876 in Klein Koslau/Ostpreussen  
Deportiert am 22.10.1940 nach Gurs  
Deportiert nach Noé, Haute Garonne.  
Hat überlebt.



Jenny (1. von links) und Klara (1. von rechts) Aufrichtig  
2. von links Siegfried Aufrichtig, 4. von links Lucie Aufrichtig  
geb. Guggenheim, Mitte: Gerhard Aufrichtig.  
(Bild: Sammlung Werner Aufrichtig)

Die beiden ledigen Schwestern von Siegfried und Willy, Jenny und Klara Aufrichtig, führten ein Schuhgeschäft in der Kaiserstrasse 17 (linke Hälfte des früheren Musikhauses Thoss). In ihrem Angebot hatten sie erstklassige Waren. Über das Geschäftliche hinaus traten sie jedoch im gesellschaftlichen Leben in Waldshut kaum in Erscheinung und führten ein zurückgezogenes Leben. An jüdischen Feiertagen besuchten sie in Tiengen den Synagogen-Gottesdienst und nahmen dazu Quartier im Hotel „Ochsen“.

Am 22. Oktober 1940 wurden sie mit vielen andern badischen Juden ins Lager Gurs/Frankreich deportiert. Ein Rechtsanwalt, dessen Polizeitruppe nach dem Einmarsch der Deutschen in Frankreich ins Elsass verlegt worden war, hatte in dieser Nacht in Mühlhausen im Elsass Dienst als Grenzpolizist. Er erkannte im Zug unter den verschüchterten, eingesperrten Menschen die beiden Schwestern Aufrichtig.

Die Geheime Staatspolizei untersagte jegliche Kontaktaufnahme und drohte mit Erschießung, falls sich jemand vom Zug entfernen sollte. So konnte er nur einem Mitbewacher gegenüber seine Trauer ausdrücken: „Das Traurigste, was ich bisher erlebt habe“. Das Rote Kreuz durfte dann gegen 22.30 Uhr doch Tee verabreichen, danach ging der Zug weiter ins Ungewisse.

Klara und Jenny wurden am 22.10.1940 nach Gurs deportiert und von dort nach Noé, Haute Garonne. Jenny Aufrichtig hat das Lager überlebt und starb 1949 in Frankreich.

Von Klara Aufrichtig fehlt jede Spur. Nach heuchlerischer Sprachregelung wurde sie „in den Osten umgesiedelt“, in Wirklichkeit wurde sie aber ins Vernichtungslager Auschwitz deportiert. Sie gilt seither als vermisst.

*Marianne Kalt-Witt, Juni 2012*

#### Quellen:

- Petri Dieter, Die Tiengener Juden und die Waldshurer Juden. Zell am Harmersbach, 1984. ISBN 3-9800740-0-5
- Landesarchiv Baden-Württemberg, Staatsarchiv Freiburg

## Gegen das Vergessen

Stolpersteine in Waldshut-Tiengen für die Opfer des Nationalsozialismus 1933 – 1945

---



Foto: Ursula Freudig

von links:

Gunter Dernig und Werner Aufrichtig, Grossneffe der Schwestern Jenny und Klara Aufrichtig, bei der Verlegung der Stolpersteine für die Schwestern Aufrichtig am 14.09.2012 vor ihrem letzten selbstgewählten Wohnsitz Kaiserstrasse 17 in Waldshut.

## **Gegen das Vergessen**

Stolpersteine in Waldshut-Tiengen für die Opfer des Nationalsozialismus 1933 – 1945

---

### **Siegfried Aufrichtig-Guggenheim, Lucie Aufrichtig, geb. Guggenheim und Gerhard Aufrichtig**

#### **Kaiserstrasse 22, Waldshut**

##### **Siegfried Aufrichtig-Guggenheim**

Geb. 27.12.1873 in Klein Kosel / Groß Wartenberg / Schlesien (bei Breslau)

Deportiert nach Dachau 09./10.11.1938

Nach drei Monaten entlassen gegen Vermögensverzicht und Schweigeversprechen

Flucht nach Basel 26. August 1939

##### **Lucie Aufrichtig, geb. Guggenheim**

Geb. 02.11.1884 in Tiengen

Flucht nach Basel 26. August 1939

##### **Gerhard Aufrichtig**

Geb. 01.08.1924 in Waldshut

Flucht alleine in die Schweiz 1938

Gestorben 28.12.2006 in Basel

**Siegfried Aufrichtig** führte an der Kaiserstrasse Nr. 21 ein gut gehendes Herrenbekleidungsgeschäft. Stets freundlich und zuverlässig, ließen sich besonders die jungen Herren, die nicht von der Stange kaufen wollten, von ihm einkleiden. So wusste z.B. ein Waldshuter zu erzählen, dass es üblich war, seinen Anzug fürs Abitur bei S. Aufrichtig zu erstehen. Dieser nahm Maß und ließ die Anzüge in Frankfurt anfertigen. Es sei stets Verlass auf ihn gewesen. Er war aktives Mitglied der Feuerwehr und des Roten Kreuzes. Seit 1905 war Siegfried Aufrichtig mit **Josefine-Lucie Guggenheim** verheiratet, geb. am 02.11.1884 in Tiengen.

Der Ehe entstammten zwei Kinder:

**Aufrichtig, Ottilie Gertrud**, geb. 10.02.1907, gestorben 1922 an Grippe.

**Aufrichtig, Gerhard**, geb. 01.08.1924 in Waldshut, gestorben 28.12.2006

In der Reichskristallnacht am 09./10. November 1938 musste Familie Aufrichtig um ihr Leben fürchten. Die Wohnung wurde von grölenden Nazihorden völlig zerstört. Der fast 65 Jahre alte Siegfried Aufrichtig erlitt schwere Körperverletzungen und wurde ins berüchtigte Konzentrationslager Dachau in „Schutzhaft“ genommen, d. h. dorthin verschleppt.

Nach drei Monaten wurde er gegen Vermögensverzicht und gegen ein Schweigeversprechen aus dem Konzentrationslager entlassen.

Im Februar 1939 floh Siegfried Aufrichtig nach Basel.

Auch seiner Frau Lucie gelang 1939 die Flucht in die Schweiz nach Basel.

## Gegen das Vergessen

Stolpersteine in Waldshut-Tiengen für die Opfer des Nationalsozialismus 1933 – 1945

---

Gerhard Aufrichtig floh mit 14 Jahren 1938 alleine in die Schweiz. Er wurde von Verwandten in Kreuzlingen und St. Gallen aufgenommen und dann von den Schweizer Behörden im Emigrantenlager in Waldschönengrund im Kanton St. Gallen interniert. Am 29. Februar 1940 durfte er das Internierungslager verlassen und zu seinen Eltern nach Basel übersiedeln.

Der Bruder von Siegfried Aufrichtig, **Willy Aufrichtig**, geb. 01.10.1884 in Klein Kosel / Groß Wartenberg / Schlesien (bei Breslau) lebte ebenfalls an der Kaiserstrasse 22. Er half im Geschäft seines Bruders als Laufbursche mit. Willy war leicht geistig behindert.

Gemäß dem Gedenkbuch "Opfer der Verfolgung der Juden unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Deutschland 1933-1945", Eintrag vom 10. April 2013, wurde Willi Aufrichtig vom 11. November 1938 bis 23. Januar 1939 im Konzentrationslager Dachau interniert.

Am 10. Oktober 1939 hat er Waldshut verlassen und siedelte nach Euskirchen im Rheinland um.

Von dort wurde er im Juni 1942 mit unbekanntem Deportationsziel deportiert. In den handschriftlichen Aufzeichnungen von Frau Lucie Aufrichtig steht bei Willy Aufrichtig: „Vergast anno 1943 im 3. Reich“.

Siegfried und Willy Aufrichtig hatten zwei Schwestern, **Jenny Aufrichtig**, geb. am 23.06.1876 und **Klara Aufrichtig**, geb. am 08.10.1878 in Klein Kosel / Groß Wartenberg / Schlesien (bei Breslau) (siehe Seite 2). Beide Schwestern wohnten in der Kaiserstrasse 17 in Waldshut.

Klara und Jenny wurden am 22.10.1940 nach Gurs deportiert und von dort nach Noé, Haute Garonne.

Jenny Aufrichtig hat das Lager überlebt und starb 1949 in Frankreich.

Von Klara Aufrichtig fehlt jede Spur. Sie wurde ins Vernichtungslager Auschwitz deportiert und gilt seither als vermisst.

*Marianne Kalt-Witt, Waldshut*

### Quellen:

- Dieter Petri: Die Tiengener Juden und die Waldshuter Juden. Zell am Hammersbach, 1984, ISBN 3-9800740-0-5
- Eugen Hauße: Ein Volk erlebt seine Veränderung. Faust Verlag Hamburg, 1994, ISBN 3-9804013-6-7
- Einwohner Buch der Stadt Waldshut 1936.
- Gedenkbuch "Opfer der Verfolgung der Juden unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Deutschland 1933-1945": <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/de834675>

## Gegen das Vergessen

Stolpersteine in Waldshut-Tiengen für die Opfer des Nationalsozialismus 1933 – 1945

---

### Arthur Siegbert

#### Bismarckstrasse 13, Waldshut

Geb. 09.10.1902 in Waldshut  
Nach 1933 1. Ausreise-Antrag  
beim amerikanischen Konsulat Stuttgart,  
der abgewiesen wurde.  
Dann 2. Ausreise-Antrag.  
09.11.1938 „Schutzhäft“ Gefängnis Waldshut  
Verschleppt ins KZ Dachau 1938,  
nach 4 Wochen durch die  
Einreisegenehmigung des amerikanischen  
Konsulates wieder frei.  
Flucht 1938 nach New York  
Gestorben im Januar 1985 in New York,  
seine Freunde, darunter Bernhard  
Schwarzkopf, geb. 1920 in Waldshut  
und seine Frau trugen ihn in Forest Hills,  
New York zu Grabe.



#### Die Lebensgeschichte von Arthur Siegbert und seiner Familie

Dr. Dieter Petri schreibt:

„Meine Mutter hat dort alle Kurzwaren gekauft“, erinnert sich ein Waldshuter. In der Tat war das Manufakturgeschäft in der Kaiser-Str. 14, heute das Eis-Cafe "Pinocchio", gut sortiert. Auch die Kinder deckten dort ihren Bedarf, wenn sie etwas für den Handarbeitsunterricht benötigten.

Als 1933 die jüdischen Geschäfte boykottiert werden sollten, empfahl ihnen ihre Handarbeitslehrerin, Fr. Hoffmann, weiterhin dort einzukaufen und das Geschäft gegebenenfalls von der Rückseite, von der Wallstrasse aus zu betreten, falls in der Kaiserstraße SA-Posten standen.

Sigmund Siegbert wurde 1867 im württembergischen Pflaumloch geboren. Als er in Waldshut ein Geschäft aufgebaut hatte, heiratete er 1899 Julie Bollag aus dem schweizerischen Judendorf Oberendingen. In den wärmeren Monaten zog es ihn allabendlich nach Geschäftsschluss in seinen Obst- und Gemüsegarten in den „Letten“.

Der älteste Sohn Karl besuchte in Waldshut das Progymnasium bis Klasse 11 (Obersekunda). Da in Waldshut kein Abitur möglich war, kam Karl ins katholische Internat nach Ettenheim. Danach studierte er Medizin in Heidelberg. Tragischerweise erkrankte Karl Siegbert 1925 im Neckar. Er wurde auf dem Jüdischen Friedhof in Tiengen beigesetzt.

1903 kam der zweite Sohn Arthur zur Welt. Er fühlte sich in Waldshut zunächst sehr wohl. In jungen Jahren trat er der Junggesellschaft 1468 Waldshut bei und war lange Zeit deren Schriftführer.

Als die Nationalsozialisten das Klima immer mehr vergifteten, wollte Arthur auswandern. Er wurde jedoch vom amerikanischen Konsulat in Stuttgart abgewiesen. „Sie werden in den Staaten ihr Leben nicht machen“, meinte abschätzig ein Beamter, den kleingewachsenen Mann musternd.



## Gegen das Vergessen

Stolpersteine in Waldshut-Tiengen für die Opfer des Nationalsozialismus 1933 – 1945

---

Doch Arthur stellte zum Glück einen 2. Antrag auf Ausreise in die USA, der dann, als Arthur schon im KZ Dachau interniert war, vom Amerikanischen Konsulat genehmigt und in das KZ- Dachau geschickt wurde. So kam Arthur wieder frei. Seine neue Heimat wurde New York.

Von Raimund Walde, 1972 bis 2010 Leiter der Tourist-Info Waldshut, erhielten wir den Bericht, dass sein Vater Raimund Walde, geb. 30.04.1905, gestorben am 27.08.1975 von 1930 bis 1935 Zunftmeister der Junggesellschaft 1468 Waldshut war.

Herr Walde senior wollte Arthur, den Gesellschryber der Junggesellschaft 1468 Waldshut gebührend verabschieden; er überlegte, was könnte Arthur Siegbert als Geschenk erfreuen und ihn im fernen Amerika, wohin Arthur aufgrund der Drangsalierung durch die Nationalsozialisten auswandern musste, an seine Heimatstadt Waldshut erinnern?

Zu dieser Zeit war Franz Josef Bieser Stadtpfarrer in Waldshut. Sein Hobby war die Anfertigung sehr schöner Kupferstiche von Waldshut im 18. Jahrhundert.

So einen Kupferstich sollte Arthur als Geschenk und Erinnerung an seine - bis vor 1933 - schöne Zeit als Gesellschryber der Junggesellschaft 1468 Waldshut bekommen und so geschah es.

Stadtpfarrer Franz Josef Bieser der von 1901 - 1904 Kaplaneiverweser und von 1905 – 1943 Stadtpfarrer in Waldshut war, kam der Bitte von Raimund Walde senior gerne nach, einen Kupferstich von Waldshut im 18. Jahrhundert als Abschiedsgeschenk für Arthur Siegbert anzufertigen.

Doch nun kam der 09.11.1938, in der Reichskristallnacht wurde auch die Familie Siegbert angegriffen. Angeführt von einem fanatischen Zahnarzt drangen SA-Mitglieder in die Wohnung der Familie Siegbert in der Bismarckstrasse 13 ein und stießen den alten Sigmund Siegbert, der inzwischen an den Rollstuhl gebunden war, die Treppe hinunter und misshandelten ihn, wie Eugen Hauffe, gestorben in Hamburg 2013, in seinem Buch: "Ein Volk erlebt seine Veränderung" auf Seite 467 berichtet.

Sohn Arthur, der sich auf den Speicher geflüchtet hatte, erging es nicht anders.

Arthur kam ins Waldshuter Gefängnis, damit er vor dem "Volkszorn" sicher sei.

In Wirklichkeit war es nur eine rohe Clique, die die Juden bedrohte.

In der breiten Bevölkerung war man über die Ausschreitung gegen die jüdischen Mitbürger empört. Zu den humaner Denkenden gehörte auch der Gefängniswärter im Gefängnis in Waldshut, der es zuließ, dass Frau Siegbert ihrem Sohn Verpflegung ins Gefängnis brachte.

Von Waldshut kam Arthur ins Konzentrationslager Dachau bei München.

Nur durch die Einreisegenehmigung des amerikanischen Konsulats in die USA, kam Arthur Siegbert nach einem Monat wieder frei.

Seine neue Heimat wurde New York, wo er ein kleines Rauchwarengeschäft führte. Die monatliche Rente aus der Wiedergutmachung half ihm sehr, denn so war es ihm möglich, die Reisen in seine geliebte alte Heimat zu finanzieren.

Selbstverständlich besuchte Arthur dabei wiederholt seine Heimatstadt Waldshut, mit der er sich, trotz aller Demütigung, noch immer stark verbunden fühlte.

## Gegen das Vergessen

Stolpersteine in Waldshut-Tiengen für die Opfer des Nationalsozialismus 1933 – 1945

---

Am 9. Oktober 1982 feierte Arthur Siegbert seinen 80sten Geburtstag. Die Glückwünsche der Stadtverwaltung seiner Heimatstadt Waldshut zu seinem Festtag waren ihm eine grosse Freude. Wie uns Dr. Dieter Petri am 09.02.2013 von Bernhard Schwarzkopf mitteilte, starb Arthur Siegbert im Januar 1985.

Er wurde von seinen Freunden, darunter auch Bernhard Schwarzkopf, geb. 1920 in Waldshut und seiner Frau, in Forest Hills, New York zu Grabe getragen.

Die Geschichte der Familie Simon und Thekla Schwarzkopf, geb. Wolf aus Tiengen, die zwischen 1935 und 1937 mit ihren Kindern Ruth, Elisabeth, Bernhard und Erich von Waldshut nach USA ausgewandert sind, ist im Buch von Dr. Dieter Petri: "Die Tiengener und die Waldshuter Juden" auf Seite 160 aufgeschrieben.

Simon Schwarzkopf führte in der Kaiserstr. 66 ein Stoffgeschäft.

Wie Petri schreibt, soll einer der Söhne von Simon und Thekla Schwarzkopf nach dem Krieg als amerikanischer Offizier seiner ehemals geliebten Heimatstadt einen Besuch abgestattet haben.

Die Eltern von Arthur Siegbert, Sigmund und Julie Siegbert wanderten am 7. Februar 1939 in die Schweiz aus, wo sie vermutlich im jüdischen Altersheim Lengnau Aufnahme fanden.

Unsicher ist das Schicksal von Sigmunds Bruder Berthold, geb. 1876. Zwar hat er Waldshut noch vor der Kristallnacht verlassen können. Aber ein Platz im jüdischen Altersheim Gailingen bedeutete noch keine Rettung aus dem Land der Verfolgung.

Bisher konnte der Freundeskreis Jüdisches Leben in Tiengen trotz intensiver Suche, auch im Gedenkbuch der NS-Opfer, sowie im Archiv für Wiedergutmachung, leider nichts über den Verbleib von Berthold Siegbert in Erfahrung bringen.

Die Adresse von Familie Bernhard Schwarzkopf in den USA kann auf Wunsch beim Freundeskreis Jüdisches Leben in Tiengen erfragt werden.

*Magdalena Bucher und Martina Bucher-Nezirovic im Juli 2013*

### Quellen:

- Dieter Petri: Die Tiengener Juden und die Waldshuter Juden. Zweite ergänzte Auflage. Zell am Harmersbach, 1984, ISBN 3-9800740-0-5, [www.dieterpetri.de](http://www.dieterpetri.de)
- Eugen Hauffe: Ein Volk erlebt seine Veränderung. Faust Verlag Hamburg, 1994, ISBN 3-9804013-6-7
- Zeitzeuge: Raimund Walde junior erinnert sich an die Gespräche mit seinem Vater Raimund Walde senior

## **Gegen das Vergessen**

Stolpersteine in Waldshut-Tiengen für die Opfer des Nationalsozialismus 1933 – 1945

---

### **Gottlieb Reinhardt**

#### **Liederbach 18, Waldshut**

Geb. 1920

Deportation 1943 nach Auschwitz

Ermordet 31.03.1944 im KZ Majdanek/Lublin

Der Sinto Gottlieb Reinhardt, ein Halbbruder Anton Reinhardts, wurde 1920 geboren. Er stammte aus der ersten Ehe seines Vaters, die leibliche Mutter starb bei seiner Geburt. Er wurde zunächst versorgt von einer Pflegemutter, die der Vater dann später heiratete. Aus dieser Ehe gingen drei weitere Kinder hervor: Luise, Anton und Franz.

Gottlieb besuchte die Volksschule und war nach seiner Entlassung in verschiedenen Bereichen als Hilfsarbeiter tätig, zuletzt bei der Molkerei in Waldshut.

Ebenso wie die Juden fielen auch viele Sinti und Roma dem Rassenwahn der Nationalsozialisten zum Opfer. Sie wurden verfolgt, verschleppt und hingerichtet. Am 5. März 1943 nahm die Gestapo Gottlieb Reinhardt fest und brachte ihn in das Gefängnis Waldshut. Einen Monat später, am 3. April, deportierte man ihn nach Auschwitz-Birkenau. Von dort kam er 1944 nach Majdanek/ Lublin, wo er am 31. März desselben Jahres in der Gaskammer ermordet wurde.

Elvira Reinhardt, die Stiefmutter Gottliebs, heiratete nach dem Tod seines Vaters (1934) erneut, aber auch der zweite Ehemann, Johann Bühler, verstarb nach wenigen Jahren (1946). Da zwei ihrer Söhne von den Nationalsozialisten getötet worden waren, konnten diese sie später auch nicht unterstützen. Sie lebte in einer Stadtbaracke in Waldshut und wurde durch die damalige Armenfürsorge betreut.

*Mechthild Tomas, Juni 2013*

#### **Quellen:**

- Landesarchiv Baden-Württemberg, Staatsarchiv Freiburg
- Antrag von Elvira Bühler an das Landesamt für die Wiedergutmachung, geschrieben am 24. Juli 1961 von den Rechtsanwälten Trondle und Gerspacher, Waldshut

## Gegen das Vergessen

Stolpersteine in Waldshut-Tiengen für die Opfer des Nationalsozialismus 1933 – 1945

---

### Anton Reinhardt

#### Liederbach 18, Waldshut

geb. 10.06.1927 in Weiden b. Dornhan (Schwarzwald)  
Flucht vor Zwangssterilisation  
Internierung KZ Rotenfels, Gaggenau  
Ermordet 31.03.1945 durch SS bei Bad Rippoldsau



Anton Reinhardt wurde am 10. Juni 1927 in Weiden bei Dornhan am Rande des Schwarzwaldes geboren. Trotz der beginnenden Diskriminierungen durch die Nationalsozialisten bemühten sich die Eltern, ihren Kindern eine unbeschwerte Kindheit zu ermöglichen. Er besuchte die Volksschule in Waldshut und war ein begeisterter Schwimmer. Nach der Schulentlassung arbeitete er in der Maschinenfabrik "MAN" in Waldshut. Im Sommer 1943 - kurz bevor er in die Verfolgungsmaschinerie der Nationalsozialisten geriet - konnte er sogar noch eine Führerscheinprüfung machen.

Auf Anordnung von SS-Rasseforschern brachte man ihn als Sinto im Frühjahr 1944 ins Städtische Krankenhaus Waldshut zur Zwangssterilisation. Er floh in die Schweiz, wurde aber noch am selben Tag nach Konstanz ausgewiesen.

Am 25.08.1944 lieferte man ihn erneut ins Krankenhaus ein, um gegen seinen Willen eine Sterilisation vorzunehmen. Wiederum entkam er in die Schweiz, indem er bei anbrechender Dunkelheit den Rhein durchschwamm. Sein "illegaler Grenzübertritt" blieb jedoch nicht unbemerkt. Er wurde in Koblenz verhaftet und ins Bezirksgefängnis nach Zurzach gebracht. Obwohl er angab, dass viele seiner Verwandten nach Auschwitz verschleppt worden waren und er in Deutschland mit einer harten Strafe für seine Flucht rechnen müsse, verweigerten die Schweizer Behörden das Asyl und schickten ihn nach Deutschland zurück.

Er wurde verhaftet und zunächst in das Sicherungslager Schirmeck-Vorbruck eingeliefert. Von dort konnte er mehrere Briefe an seine Familie schicken. Später brachte man ihn in das KZ Rotenfels bei Gaggenau.

Kurz vor Kriegsende gelang es ihm, aus dem Lager zu entkommen. Auf der Flucht nahm ihn am Karfreitag 1945 eine Einheit des Volkssturms fest.

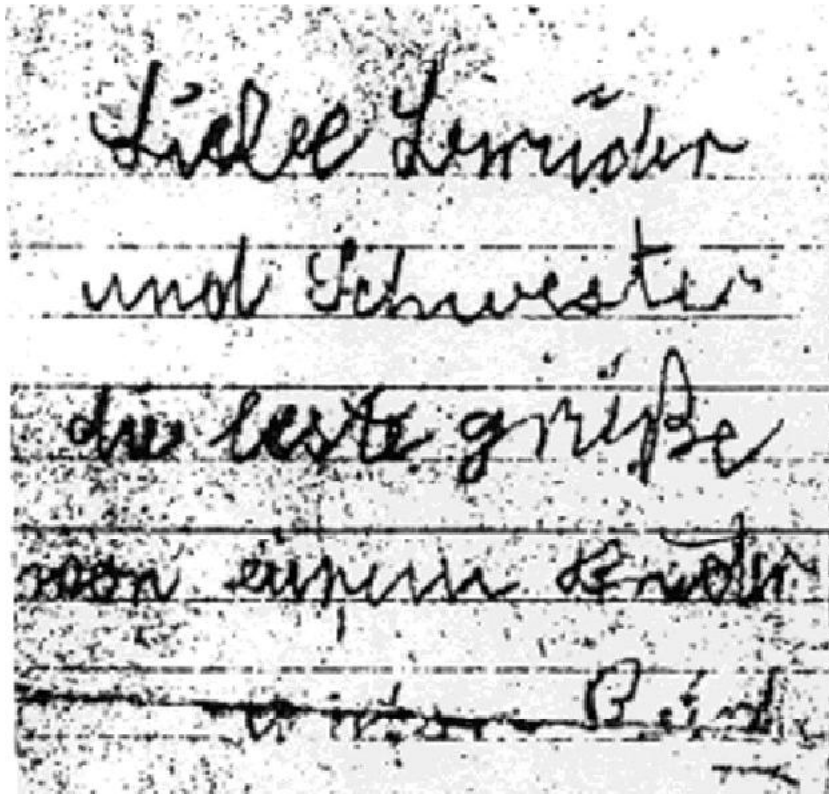
Auf Drängen des SS Sturmbandführers Karl Hauger trat ein improvisiertes Standgericht zusammen, dessen Ausgang von Anfang an feststand: Anton Reinhardt wurde zum Tode verurteilt. Hauptmann Franz Wipfler bestätigte als verantwortlicher Offizier der Volkssturmeinheit das Todesurteil mit seiner Unterschrift. Am Karsamstag führte Hauger den Jungen in ein abgelegenes Waldstück. Dort musste er sein eigenes Grab schaufeln, bevor ihn der SS-Mann schwer misshandelte und dann mit einem Genickschuss ermordete. Eine spätere Exhumierung der Leiche bezeugte dies. Anton Reinhardt war 17 Jahre alt.

Ende der fünfziger Jahre wurden Karl Hauger und Franz Wipfler angeklagt. Das Schwurgericht Offenburg verurteilte die beiden Männer am 30. Oktober 1959 lediglich wegen gemeinsam begangenen "Totschlags" zu siebeneinhalb bzw. vier Jahren Gefängnis. Schon kurze Zeit später wurden die Strafen zur Bewährung ausgesetzt.

## Gegen das Vergessen

Stolpersteine in Waldshut-Tiengen für die Opfer des Nationalsozialismus 1933 – 1945

---



(Dokument Staatsarchiv Freiburg).

Kurz vor seiner Ermordung schrieb Anton Reinhardt in Todesangst und mit zitternden Händen einen Abschiedsbrief an seine Mutter und Geschwister:

"Meine liebe Mutter, ich will [Euch] meinen letzten Wunsch mitteilen, dass ich [Euch] .... (unleserlich) ... Euch eine gute Gesundheit und ein langes Leben. Gute Nacht, Anton. Liebe Brüder und Schwester, die besten Grüße von eurem Bruder."

Sturmbandführer Hauger soll laut Zeugen über diese „Verzögerung“ sehr ungehalten gewesen sein.

*Mechthild Tomas, Juni 2013*

### Quellen:

- Dokumentations- und Kulturzentrum deutscher Sinti und Roma
- „Verfolgte Kinder und Jugendliche aus Baden-Württemberg 1933 – 1945“:
- Badische Zeitung vom 14. Mai 2009

## Gegen das Vergessen

Stolpersteine in Waldshut-Tiengen für die Opfer des Nationalsozialismus 1933 – 1945

---

### Josef Messmer

#### Schwarzwaldstrasse 7, Waldshut

Geb. 19. Februar 1885 in Kirchen-Hausen  
Deportation 1937 nach Buchenwald und Dachau  
Ermordet 1944 im KZ Majdanek



Josef Messmer etwa in  
den späten 1920er Jahren

Josef Messmer wurde am 19. Februar 1885 in Kirchen-Hausen (ehem. Landkreis Donaueschingen) geboren. 1908 heiratete er Maria Stoffel aus Engen. Das Ehepaar hatte fünf Kinder. Nach einigen Jobs als Hilfsarbeiter und zwei Jahren Militärdienst fand er eine dauerhafte Anstellung bei der Reichsbahn in Immendingen und wurde 1911 nach Waldshut versetzt. 1930 verlor er bei einem Betriebsunfall den rechten Vorderfuß und arbeitete anschließend als Telefonist beim Reichsbahn-Betriebsamt.

1936 fand die Familie eine Genossenschafts-Neubauwohnung in der Schwarzwaldstraße 7, wo 2012 ein Stolperstein installiert wurde.

1915 bis 1918 nahm Josef Messmer am Ersten Weltkrieg teil. 1919 kam er in einem französischen Lazarett durch einen anderen Verwundeten erstmals mit den Ernst Bibelforschern in Kontakt. 1922 konvertierte er zu dieser Glaubensgemeinschaft (seit 1931: Zeugen Jehovas) und hielt engen Kontakt mit den entsprechenden Gemeinden in Freiburg und Lörrach. Im Hause des Landwirts Johann Herzog in Oberlauchringen bildete sich mit der Zeit eine kleine Gemeinde von Bibelforschern, die regelmäßige Zusammenkünfte abhielten. Messmer wurde ihr verantwortlicher „Dienstleiter“; er sorgte für die regelmäßigen Unterweisungen und übernahm die Führung im Missionsdienst. Die Gruppe bestand aus Gläubigen aus dem Umfeld von Waldshut, Tiengen, Oberlauchringen und Rheinheim, sie mag damals etwa zwischen 15 und 25 Personen gezählt haben.

Nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten im Januar 1933 wurden Jehovas Zeugen in Deutschland verboten. Das Grenzgebiet am Hochrhein entwickelte sich daher mit der Zeit zu einem Umschlagplatz der „Wachturm“-Literatur zwischen der freien Schweiz und Deutschland. Messmer beteiligte sich an diesen illegalen Aktivitäten; es scheint heute, dass er den Schmuggel der Literatur vor dem zweiten Weltkrieg ziemlich professionell aufzog. Sicher ist, dass bis zum zweiten Weltkrieg ein sehr aktives Netzwerk zu diesem Zweck in der Waldshuter Gegend bestand.

Am 7. Oktober 1934 sandte Messmer wie viele andere Zeugen Jehovas in Deutschland ein Telegramm an Adolf Hitler, in dem heftige Kritik an der Behandlung der Zeugen Jehovas geübt wurde. Die Antwort ließ nicht lange auf sich warten: Im April 1935 wurde die erste Hausdurchsuchung angeordnet, das Strafverfahren wurde aber im Juni eingestellt. Eine zweite Hausdurchsuchung im Dezember 1936 förderte auch nichts zu Tage. Den Hitler-Gruß verweigerte er konsequent und hob auch bei Dienstappellen auf seiner Arbeitsstelle nicht die Hand. Am 16. Februar 1937 wurde Josef Messmer zur Gestapo bestellt und verhaftet. Im April 1937 wurde er durch das Sondergericht Mannheim zu acht Monaten Gefängnis abzüglich sieben Wochen Untersuchungshaft wegen „hitlerfeindlicher Äußerungen vom Standpunkt des Bibelforschers aus“ verurteilt. Er verbrachte die Zeit in Freiburg und ab Mai 1937 im Bezirksgefängnis Lörrach. Nach Verbüßung der Strafe durfte er nicht nach Hause zurückkehren, sondern wurde der Gestapo übergeben, die ihn sofort von Lörrach aus in das „Bewahrungslager“ Kislau bei Bruchsal brachte. Bereits einen Monat später, im November 1937, wurde er nach Buchenwald überstellt.

Über den Aufenthalt Josef Messmers im Konzentrationslager ist nicht viel bekannt. Jehovas Zeugen unterlagen einer konsequenten Nachrichtensperre. Vorgefertigte Postkarten zeigten seiner Familie jeweils an, dass er noch am Leben war, aber mehr nicht. Fest steht, dass er von

## Gegen das Vergessen

Stolpersteine in Waldshut-Tiengen für die Opfer des Nationalsozialismus 1933 – 1945

---

Buchenwald nach Dachau überführt wurde, wo er bis Januar 1944 verblieb. In Dachau traf er verschiedene Zeugen aus der Heimat wieder, unter anderen den Waldshuter Alfred Schäfer. Im Januar 1944 wurde Josef Messmer, möglicherweise zusammen mit Ernst Weißenberger aus Weisweil, nach Lublin überstellt. Am 19. März erhielt seine Frau eine Nachricht, dass er am 4. März 1944 „trotz größter ärztlicher Bemühungen“ an Fleckfieber gestorben sei. Der Brief eines Mitgefangenen vom Dezember 1945 lässt offen, dass er vielleicht an den Folgen von Misshandlungen gestorben sei. Laut Aussage von Anton Huber aus Bad Liebenzell, der ebenfalls mit ihm inhaftiert war, wurde er jedoch vergast, was die wahrscheinlichste Todesursache ist. Im benachbarten KZ Majdanek war um diese Zeit zumindest eine der beiden Gaskammern in Betrieb, die Gefangenen wurden mit dem berüchtigten Zyklon B umgebracht. Übrigens erhielt die Familie Weißenberger einige Tage später eine identische Nachricht über den Tod ihres Vaters in Lublin, was den Verdacht der Tötung in der Gaskammer erhärtet.

Im Juni 1950 erreichte Maria Messmer nach mehreren Vorstößen, dass das Sondergerichts-Urteil gegen ihren Mann posthum aufgehoben und aus dem Strafregister getilgt wurde. Die Begründung zählt Josef Messmer eindeutig zu den Widerständlern gegen die Herrschaft des Nationalsozialismus.

„Die Betätigung für die in Zeiten der Hitler-Diktatur unterdrückt gewesene Sekte der „Ernsten Bibelforscher“, deren Tendenzen den Bestrebungen jenes Systems zuwiderliefen, ist als politische Tat anzusehen, durch die dem Nationalsozialismus Widerstand geleistet wurde und die deshalb allein nach nationalsozialistischer Auffassung zu bestrafen war...“

*Dr. Rogin Weinreich, Juni 2013*

### Quellen:

- Generallandesarchiv Karlsruhe (Prozess)
- Landesarchiv Freiburg (Wiedergutmachung)
- Bildnachweis: Dietmar Messmer, Lauchringen, Familienbesitz
- Zeitzeugen: Anton Huber, Bad Liebenzell, Mithäftling  
Ludwig Stikel, Pforzheim, Mithäftling  
Alfred Schäfer, Waldshut, Mithäftling  
Die Aussagen liegen im Archiv der Religionsgemeinschaft der Zeugen Jehovas, Selters/Ts.  
Gertrud Szymanowski, Tochter, Mehrere Interviews
- R. Weinreich (Hrsg.):  
"Verachtet, verfolgt, vergessen. Leiden und Widerstand der  
Zeugen Jehovas in der Grenzregion am Hochrhein  
im "Dritten Reich". Häusern/Schwarzwald 2002.



Josef und Maria Messmer (Mitte) mit ihren Kindern

## Gegen das Vergessen

Stolpersteine in Waldshut-Tiengen für die Opfer des Nationalsozialismus 1933 – 1945



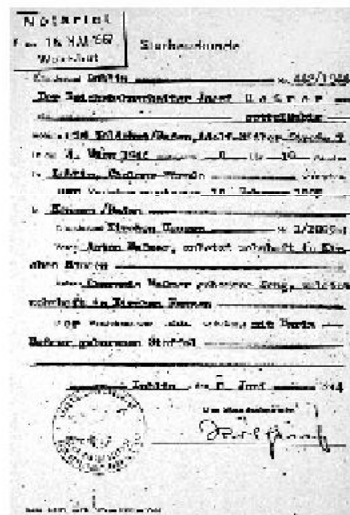
Postkarte an die Ehefrau Josef Messmers aus dem KZ Buchenwald. Der Text war vorgedruckt und lautete:

Auszug aus der Lagerordnung

„Jeder Häftling darf im Monat 2 Briefe oder Postkarten empfangen und auch absenden. Die Briefzeilen müssen übersichtlich und gut lesbar sein. Postsendungen, die diesen Anforderungen nicht entsprechen, werden nicht zugestellt bzw. befördert. Pakete jeglichen Inhalts dürfen nicht empfangen werden. Geldsendungen sind zulässig; es kann im Lager alles gekauft werden. Nationalsozialistische Zeitungen sind zugelassen, wenn dieselben unter Streifenband direkt vom Verlag geschickt werden.“

Jehovas Zeugen wurden wiederholt besonders schikaniert, sehr oft wurde ihnen die Erlaubnis zum Postverkehr verweigert. Dann trug die Postkarte den Stempel der Postzensur:

„Der Schutzhäftling ist nach wie vor ein hartnäckiger Bibelforscher und weigert sich von der Irrlehre der Bibelforscher abzulassen. Aus diesem Grunde ist ihm lediglich die Erleichterung, den sonst zulässigen Briefverkehr zu pflegen, genommen worden.“



Sterbeurkunde von Josef Messmer von Standesamt Lublin. Das KZ Majdanek (in der Nazizeit KL Lublin genannt) mit seinen Gaskammern war in einem Vorort von Lublin angesiedelt.



## Gegen das Vergessen

Stolpersteine in Waldshut-Tiengen für die Opfer des Nationalsozialismus 1933 – 1945

---

### Alfred Schäfer

#### Bergstrasse 10, Waldshut

Geb. 1895  
Verhaftet 1941  
Dachau  
1942 Sachsenhausen  
1944 Buchenwald  
1945 Todesmarsch  
Befreit / Überlebt



Alfred Schäfer, etwa um 1938

Alfred Schäfer war Waldshuter Bürger des Jahrgangs 1895. In seiner Jugend war er begeisterter Sportler, er war Leistungsschwimmer und spielte im Verein Fußball. Im 1. Weltkrieg wurde er verwundet. Nach seiner Entlassung war er als Kranführer bei den Lonza-Werken in Waldshut beschäftigt. 1920 heiratete er Karolina („Lina“) Schlagenhauf (gest. 1978). Das Ehepaar hatte drei Kinder; eine Tochter starb früh, der Sohn fiel im 2. Weltkrieg.

In den frühen 1930er Jahren kam Schäfer durch Josef Messmer mit den unter den Nazis verbotenen Ersten Bibelforschern (seit 1931 Zeugen Jehovas genannt) in Berührung und konvertierte. Trotz des Verbotes führte er in den Dörfern um Waldshut seine Missionsbesuche weiter durch. Im Februar 1935 wurde er erstmals festgenommen; man konfiszierte die Literatur, die er bei sich hatte, ließ ihn aber wieder laufen. Es scheint, dass er sich in der Folgezeit sehr vorsichtig verhielt, aber im Untergrund Kontakte zu Schweizer Zeugen Jehovas und zu illegalen Gruppen auf deutscher Seite aufbaute.

Nach der Verhaftung Messmers 1937 wurde Alfred Schäfer sein Nachfolger als „Dienstleiter“ (verantwortlicher Prediger und Organisator der geheimen Zusammenkünfte) im Waldshuter Gebiet. Bis zu seiner Verhaftung sorgte er für die illegale Einfuhr von „Wachturm“-Literatur aus der Schweiz, indem er an einer schwierig einsehbaren Stelle des Rheins bei Kadelburg regelmäßig nachts auf die Zurzacher Seite schwamm und die dort vorbereitete und wasserdicht verpackte Literatur in Empfang nahm und auf die deutsche Seite brachte. Obwohl diese Aktionen regelmäßig abliefen, wurden sie von der Gestapo nie entdeckt. Das zeugt von einer außerordentlich gut funktionierenden Organisation auf beiden Seiten der Grenze bis hin nach Stuttgart, wo ein illegales Vervielfältigungs- und Verteilzentrum bestand. Nach dem Anschluss des Sudetenlandes an das Deutsche Reich 1938 war der bis dahin für die illegale Einfuhr der Literatur der Zeugen Jehovas übliche „Schmuggelweg“ über das Riesengebirge abgeriegelt worden, und Alfred Schäfers nächtliche Transporte durch den Rhein blieben eine der ganz wenigen Wege, die für diesen Zweck noch möglich waren.

Am 28. Oktober 1941 wurde Alfred Schäfer offenbar während seiner Missionstätigkeit in Dogern von der Waldshuter Gestapo verhaftet. Ohne Gerichtsverfahren wurde er am 20. März 1942 in das Konzentrationslager Dachau eingeliefert; am 1. Dezember 1942 kam er nach Sachsenhausen und am 22. Juli 1944 nach Buchenwald. Das Dreivierteljahr in Dachau war die schlimmste Zeit für ihn. Für mindestens zwei Monate befand er sich im „Strafblock“, dessen Insassen in einer Kiesgrube arbeiten mussten. Drakonische Bestrafungen waren an der Tagesordnung. Auf dem „Bock“ bezog er Prügel, ein betrunkenen Scharführer stieß ihm in die Hoden, so dass er einen Hodenbruch davontrug, mehrfach wurde er auf den Kopf geschlagen.

## Gegen das Vergessen

Stolpersteine in Waldshut-Tiengen für die Opfer des Nationalsozialismus 1933 – 1945

---

Nach der Befreiung berichtete er seinem Hausarzt, dass der Hunger so unerträglich war, dass die Häftlinge Pferdemist nach „essbaren“ Körnern durchwühlten und dass man in Mülleimern nach verwertbaren Knochen (auch mit Würmern) suchte. Zudem wurden an ihm Versuche zur Erprobung von quecksilberhaltigen Malariamitteln durchgeführt. Dazu wurde er mit Malaria-Erregern aus dem Blut von Kranken künstlich infiziert und dann mit Chinin- und Salvarsanderivaten behandelt. Die Probanden waren in der Regel Todgeweihte. Alfred Schäfer überlebte wahrscheinlich nur durch seine robuste körperliche Konstitution. Doch wurde er noch lange von Schüttelfrost- und Fieberschüben gequält und zog sich ein dauerndes Herzleiden zu.

Im Krieg erkannten die Nazis jedoch mit der Zeit den wirtschaftlichen Nutzen der Häftlinge, und für die Arbeitsfähigen wurde das Leben etwas erträglicher. Schäfer wurde nach seiner Verlegung nach Sachsenhausen als Zwangsarbeiter in den Heinkel-Werken in Oranienburg eingesetzt, auch nach seiner Abkommandierung nach Buchenwald musste er in einem KZ-Außenlager bei den Erla-Werken in Leipzig Fronddienste leisten, glücklicherweise allerdings in seinem früheren Beruf als Kranführer.

Nachdem die Konzentrationslager aufgelöst und auch die Erla-Werke durch Luftangriffe zerstört waren, schickte man die Überlebenden auf „Todesmärsche“ quer durch Deutschland, damit sie nicht in die Hände der Sieger fallen konnten. Der Trupp, dem Alfred Schäfer zugeteilt war, sollte von Leipzig aus nach Theresienstadt, das noch von den Deutschen besetzt war, marschieren, und jeder, der diesen Gewaltmärschen gesundheitlich nicht mehr gewachsen war, wurde gnadenlos erschossen. Die Gruppe irrte fünf Wochen im Erzgebirge umher, musste auch bei Regen und Schnee im Freien übernachten, und von den 250 in Leipzig Gestarteten überlebten ganze 120, unter ihnen Alfred Schäfer. Am 9. Mai wurde die Gruppe von russischen Soldaten bei Zinnwald befreit.

Doch Schäfer war praktisch am Ende. Nach Waldshut schaffte er es vorerst nicht mehr. Er erholte sich von den Strapazen nur langsam bei seiner Schwester in Stuttgart. Mitte 1946 traf er in Waldshut bei seiner Familie ein und benötigte ein weiteres Jahr zur Regeneration. Dann konnte er wieder eine Arbeit aufnehmen, zuerst bei einer Hoch- und Tiefbaufirma in Döttingen (Schweiz), dann bis zu seiner Pensionierung 1960 bei der Firma Christian Mann Metallbau in Waldshut. Beim Aufbau der Gemeinde der Zeugen Jehovas nach dem Krieg spielte er eine entscheidende Rolle. Dabei war er von einer eher scheuen und zurückhaltenden Wesensart. Über seine Erlebnisse sprach er nicht gern; er sah sie als Opfer, das es seiner religiösen Überzeugung zu erbringen galt. Im Oktober 1973 starb er als hochgeachteter Waldshuter Bürger an dem Herzleiden, das er sich durch die Quälereien in Dachau zugezogen hatte.

*Dr. Regin Weinreich, Juni 2013*

### Quellen:

- Landesarchiv Freiburg, Archivalien F 196/1, EF 2048
- Bildnachweis: Landesarchiv Freiburg, Archivalien F 196/1, EF 2048/43
- R. Weinreich (Hrsg.) "Verachtet, verfolgt, vergessen. Leiden und Widerstand der Zeugen Jehovas in der Grenzregion am Hochrhein im "Dritten Reich". - Häusern/Schwarzwald 2002.

## Gegen das Vergessen

Stolpersteine in Waldshut-Tiengen für die Opfer des Nationalsozialismus 1933 – 1945

---

### Familie Moritz Meier

**Moritz Meier, Martha Meier geb. Abraham, Ernst Meier, Ilse Jeanette Meier**

**Hauptstrasse 2, Tiengen/Hochrhein**

#### **Martha Meier, geb. Abraham**

Geb. 30.01.1904 in Rust  
Flucht 1933 nach Frankreich  
Deportation 1940 nach Gurs  
Deportiert 20. Juli 1942 nach Auschwitz  
Ermordet 1942 in Auschwitz

#### **Moritz Meier**

Geb. 19.08.1893 in Nonnenweiher  
Flucht 1933 nach Frankreich  
Deportation 1940 nach Gurs  
Flucht in die Schweiz 1942  
Emigration in die USA 1948

#### **Ilse Jeanette Meier**

Geb. 24.01.1927 in Tiengen  
Flucht 1933 nach Frankreich,  
Sainte Radegonde  
Deportation 1940 nach Gurs  
Deportiert 20. Juli 1942 nach Auschwitz  
Ermordet in Auschwitz

#### **Ernst Meier**

Geb. 12.10.1924 in Rust  
Flucht 1933 nach Frankreich, Sainte Radegonde  
Deportation 1940 nach Gurs  
Deportiert 20. Juli 1942 nach Auschwitz  
Ermordet 1942 in Auschwitz



Martha Meier mit den Kindern Ernst u. Ilse Jeanette in Tiengen 1930 (Archiv Georges Levy)

Moritz Meier, am 19.08.1893 in Nonnenweiher bei Lahr geboren, jüdischen Glaubens, arbeitete nach dem Schulbesuch im Geschäft seines Vaters und erlernte den Beruf eines Handelsmannes / Viehhändlers. Mit 21 Jahren wurde er bei Kriegsbeginn 1914 zum Heeresdienst einberufen.

Nach Kriegsende kehrte er in seine Heimat zurück, ließ sich 1919 in Grießen (Landkreis Waldshut) als Landwirt und Viehhändler nieder. Er war der einzige Jude im Dorf. In Grießen fand er freundliche Aufnahme. 1923 heiratete Moritz Meier Martha Abraham aus Rust bei Lahr. Dem Ehepaar wurden zwei Kinder geboren: Ernst wurde am 20. Juli 1924 in Rust geboren, Ilse Jeanette kam am 22. Januar 1927 in Tiengen zur Welt.

1926 zog Moritz Meier mit Frau und Sohn nach Tiengen, wo sich die Gelegenheit bot, westlich der Altstadt ein landwirtschaftliches Anwesen zu kaufen.

Meiers lebten vom Viehhandel und dem Milchverkauf an die Zentrale in Tiengen und an privat. Der Viehbestand konnte mit der Zeit beträchtlich erhöht werden. Zuletzt standen 19 Milchkühe im Stall.

## Gegen das Vergessen

Stolpersteine in Waldshut-Tiengen für die Opfer des Nationalsozialismus 1933 – 1945

---

Im Betrieb halfen meist zwei Knechte und zeitweise eine Hausgehilfin mit. Für den Handel hilfreich war, dass Meier damals schon ein Auto besaß. Doch nicht nur der geschäftliche Erfolg stellte die Familie zufrieden, auch gesellschaftlich waren die Meiers in Tiengen gut integriert. Martha Meier leitete den Synagogenchor und pflegte die Hausmusik. Am Sabbat lud sie schlechter gestellte Glaubensgenossen, aber auch nichtjüdische Bewohner von Tiengen zum Essen ein. Es stimmte, was Moritz Meier über diese Zeit schrieb: „Im allgemeinen lebten Christen und Juden in Frieden und Eintracht.“ Doch dann kam mit dem Jahre 1933 eine neue Zeit.

*Aus einem Brief von M. Meier vom 31. Juli 1933:*

„Als aktiver Soldat war ich während des ganzen Krieges in vorderster Linie an der Westfront und erwarb mir Auszeichnungen und Anerkennungen. Durch eine Gasvergiftung blieb mir ein unheilbares Ohrenleiden zurück.“

„Andersgläubige Kinder spielen nicht mehr mit den unseren. Mit was soll ich die Kinder trösten, wenn sie bitterlich weinend ob ihrer Zurücksetzung zu ihrem Vater kommen? Wirtschaftlich finde ich trotz Arbeitsmühe kein Auskommen mehr. Die Familie Abraham gab die Wohnung auf, da die Beamtenschaft nichts mehr bestellte. Das Verbot, die Milch an meine Kundschaft zu verkaufen, hat meine Existenz vollständig erschüttert.“

Schon bei den Feiern zur Machtergreifung Hitlers pöbelten die Braunhemden Moritz Meier und Sohn Ernst an und hinderten sie an der Abgabe der Milch. Vor Meiers Haus wurde randaliert. Die bei Meiers beschäftigten nichtjüdischen Mitarbeiter wurden beschimpft. Moritz Meier war im Krieg mit dem aus Schönau im Wiesental stammendem Albert Leo Schlageter in einer Einheit gewesen. Leo Schlageter schloss sich nach dem Krieg verschiedenen Freikorps an. Er verübte während der französischen Ruhrbesetzung Sprengstoffanschläge und wurde von einem französischen Militärgericht zum Tode verurteilt und hingerichtet. Die nationalsozialistische Propaganda machte ihn zu einem „Nationalhelden“. Ein Jude aus Tiengen Kriegskamerad von Leo Schlageter! Das war den neuen Herren ein Dorn im Auge. Sie wussten auch, dass Meier Briefe und Fotos von Leo Schlageter besaß. Es dauerte deshalb nicht lange, bis SS-Leute bei Meiers erschienen und die Herausgabe verlangten. (Im Zuge der Umbenennung von Straßen wurde 1935 die Bahnhofstrasse in Tiengen in Leo-Schlageter-Strasse umbenannt.)

Der neun Jahre alte Ernst besuchte die nahe gelegene Volksschule. Als einziger jüdischer Schüler wurde er in der Klasse gedemütigt und schikaniert, dies von seinem Lehrer und auf dessen Betreiben auch von einigen Mitschülern. Immer wieder kam Ernst houlond nach Hause. Der Rektor drückte zwar dem Vater gegenüber sein Bedauern aus, sagte aber, er könne gegen den Lehrer, ein Parteimitglied, nichts unternehmen. Er riet dem Vater, den Sohn aus der Schule zu nehmen, was dieser dann auch tat.

Nachdem Meiers immer wieder von Verhaftungen, von in „Schutzhaft“ genommenen Menschen erfuhren, setzte sich Moritz Meier Ende Juli 1933 in die Schweiz ab. Seine Familie folgte Anfang August nach. Eine erste Bleibe fanden sie bei Selma Rothschild, einer Schwester von Martha Meier in Zürich.

Dort trafen sich noch weitere Angehörige der Großfamilie Abraham, so der ebenfalls zuletzt in Tiengen wohnhaft gewesene Bruder von Martha, nämlich Gustav Abraham mit Frau Ernie und Tochter Marion. Zürich war für mehrere Familien Zwischentappe der Flucht.

Von hier aus führte der Weg nach Frankreich. Im Tal der Loire, nahe Saumur und Angers, gelang es, das allerdings arg heruntergekommene landwirtschaftliche Anwesen „St. Radegonde“ zu erwerben.

## Gegen das Vergessen

Stolpersteine in Waldshut-Tiengen für die Opfer des Nationalsozialismus 1933 – 1945

---

Nach schweren Anfangsjahren, mit finanzieller Unterstützung von Verwandten und harter Arbeit, besserte sich die Lage in St. Radegonde. Doch da kam der 2. Weltkrieg.

Maurice (Moritz) Meier wurde wie die anderen Männer von St. Radegonde als „feindlicher Ausländer“ interniert und kam nach verschiedenen Lagern im Herbst 1940 in das Lager Gurs nahe der Pyrenäen. In Gurs traf er auch die von Tiengen am 22. Oktober 1940 nach Gurs deportierten fünf jüdischen Frauen.

Nach einjähriger Leidenszeit gelang es M. Meier, legal aus dem Lager herauszukommen, er musste sich jedoch regelmäßig polizeilich melden. Eine Rückkehr zur Familie nach St. Radegonde, das sich in dem von den Deutschen besetzten Teil Frankreichs befand, konnte Meier nicht wagen, da dies seine sofortige Verhaftung bedeutet hätte. Seiner Frau schrieb er, doch nach Süden zu flüchten, aber die altersschwachen Eltern von Martha, die ebenfalls in St. Radegonde lebten, hätten ein solch gefährvolles und strapaziöses Unterfangen kaum überstanden.

Das letzte Schreiben von seiner Frau Martha erhielt Maurice (Moritz) im Juli 1942. In dem Schreiben hieß es u. a.: „Lieber Maurice (Moritz) sei nicht traurig über das, was ich Dir schreiben muß... in der Nacht vom 15. auf den 16. Juli wurden wir geholt... wir werden nach dem Osten deportiert.“

Die „Umsiedlungsaktionen“ im Juli und Oktober 1942 waren für die Bewohner von St. Radegonde eine Fahrt in den Tod nach Auschwitz. Ermordet wurden Martha, Ernst und Ilse Jeanette Meier, Ernie und Marion Abraham, Albert und Lina Abraham (Eltern von Martha Meier) und weitere Verwandte aus der Abraham-Familie.

Maurice (Moritz) Meier konnte sich auch außerhalb des Lagers Gurs in Südfrankreich nicht mehr sicher fühlen. Unter großen Gefahren fand er einen Fluchtweg in die Schweiz. Am 16. Dezember 1942 überwand er im Bereich des südlichen Schweizer Jura die Grenze und gelangte in die Schweiz, in die Freiheit.

1948 emigrierte Maurice (Moritz) Meier in die USA. Dort starb er im Jahre 1995.

*Manfred Emmerich, 4. Juni 2012*

Quellen:

- Petri Dieter, Die Tiengener Juden, 1982
- Maurice Meier, Refuge, 1962
- Maurice Meier, Briefe an meinen Sohn
- Künzel Peter, Sainte Radegonde, 2008
- Brief von Moritz Meier von Zürich am 31. Juli 1933 an das Bürgermeisteramt in Tiengen

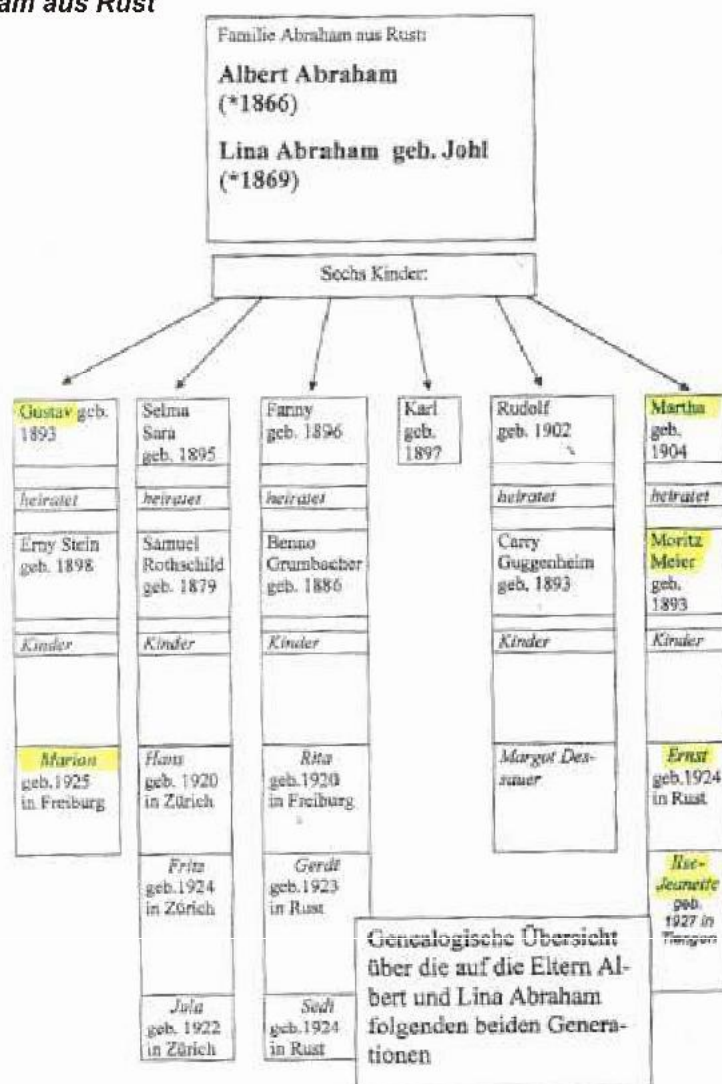


Martha Meier mit ihren Kindern Ilse Jeanette und Ernst um 1942 (Archiv Georges Levy)

## Gegen das Vergessen

Stolpersteine in Waldshut-Tiengen für die Opfer des Nationalsozialismus 1933 – 1945

### Familie Abraham aus Rust



Vorlage von Christoph Schwarz, Freiburg, bearbeitet von Peter Künzel.

Entnommen dem Buch "Sainte Radegonde - Traum und Tragik der jüdischen Familie Abraham aus Baden: Rust-Freiburg-Saumur-Auschwitz 1900-1950" von Peter Künzel, Herausgeber: Erhard Roy Wiehn, Hartung Gorre Verlag Konstanz, ISBN-Nr. 3-86628-195-1, 1. Auflage 2008

## Gegen das Vergessen

Stolpersteine in Waldshut-Tiengen für die Opfer des Nationalsozialismus 1933 – 1945

---

### Familie Gustav und Ernie Abraham

#### Berghausstrasse 7, Tiengen/Hochrhein

##### Gustav Abraham

Geb. 1893 in Rust  
Flucht 1933 nach Frankreich Gut Sainte Radegonde  
Deportation 1940 nach Gurs  
Hat überlebt

##### Erny Abraham, geb. Stein

Geb. 20.06.1898 in Gitzingen  
Flucht 1933 Frankreich Gut Sainte Radegonde  
Deportiert 1942 Auschwitz  
Ermordet 1942 in Auschwitz

##### Marion Abraham

Geb. 15.01.1925 in Freiburg  
Flucht 1933 Frankreich Gut Sainte Radegonde  
Deportiert 1942 Auschwitz  
Ermordet 1942 in Auschwitz



1935 im Schloss Ste. Radegonde:  
Erny Abraham, Gustav Abraham und Marion

Ernie Abraham, geb. Stein, geb. 1898 und Gustav Abraham, geb. 1893, sind die Eltern von Marion Abraham, die 1925 in Freiburg geboren wurde.

Ernie und Gustav Abraham besaßen in Freiburg ein Textil-Warenversand-Geschäft, das zum 07.05.1931 aufgegeben werden musste. Familie Abraham kam lt. einem Eintrag im Einwohnermeldeamt Tiengen zum 01.04.1931 von Freiburg nach Tiengen in die Berghausstr. 7. Ihr Kind Marion Abraham war gerade 6 Jahre alt, seit 1926 lebten bereits nahe Verwandte in Tiengen, Familie Moritz Meier.

Gustav und Ernie Abraham versuchten in Tiengen einen Neuanfang in der Handelsvertretung sowie dem Reisedetailgeschäft in Herrenstoffen und Aussteuerartikeln, die sie bis nach Karlsruhe an ihre Kunden lieferten. Bis zur Aufgabe auch dieser neuen Heimat hatten sie schwere Zeiten zu überstehen. Als Juden in einer Gemeinde am Hochrhein, in welcher der Antisemitismus schon weit vor 1933 Wurzeln geschlagen hatte, war ihnen mit dem Regierungsantritt der Nationalsozialisten jede Chance verwehrt, mit ihrem Geschäft erfolgreich zu sein. Immer wieder halfen ihnen die Eltern aus Freiburg finanziell aus der größten Not. Die Zentrale der Nationalsozialistischen Partei in Karlsruhe untersagte ihrem bisherigen Kundenkreis, die sie mit Stoffen belieferten und die zu 90 % aus Beamten bestand, den weiteren geschäftlichen Verkehr mit jüdischen Händlern. Auch ihr Kind Marion wurde in der Volksschule in Tiengen von ihrem Lehrer und den Mitschülern unfreundlich und verletzend behandelt. Am 1. Juli 1933 mußten Gustav und Ernie Abraham das Geschäft in Tiengen aufgeben - erneut standen sie vor der Frage, wie und wo sie sich und ihrem Kind eine Existenz aufbauen könnten.

Im Herbst 1934 verließen Gustav und Ernie Abraham mit Marion, den Eltern Albert und Lina Abraham, Selma Rothschild, Fanny und Benno Grumbacher, dem Ehepaar Moritz und Martha Meier zusammen mit neun Kindern Deutschland und die Schweiz auf dem Weg in Ihre neue Heimat, dem alten Gut „Saint Radegonde“ in Frankreich, ein seit 3 Jahren unbewohntes altes Schlösschen.

## Gegen das Vergessen

Stolpersteine in Waldshut-Tiengen für die Opfer des Nationalsozialismus 1933 – 1945

---

Die Stallungen waren eingefallen, Vieh, Maschinen und Geräte gab es nicht, die Felder lagen schon jahrelang brach, Unkraut hatte sich überall ausgebreitet. Die neuen Besitzer scheuten keine Mühe, Saint Radegonde wieder zum Leben zu erwecken.

Von 1935 an, und verstärkt ab 1938 nahm das Gut jüdische Jugendliche aus Deutschland zur Ausbildung auf, um sich Schutz und Wohlwollen der französischen Behörden zu sichern.

Doch ab September 1939 bestimmten Kriegs- und Besatzungszeit das Leben in Saint Radegonde. Moritz Meier, Gustav und Karl Abraham wurden als feindliche Ausländer interniert, das Gut als Besitz feindlicher Ausländer beschlagnahmt und unter Zwangsverwaltung gestellt.

Die Bewohner lebten in ständiger Angst und Schrecken, denn Schikanen, Razzien, Durchsuchungen waren an der Tagesordnung. Ab Juni 1942 mußte der Judenstern getragen werden, in die Reisepässe wurde das rote J eingestempelt, was zu weiteren öffentlichen Demütigungen und böswilligen Verleumdungen führte.

Am 15. Juli 1942 drangen Gestapo-Beamte und französische Gendarmen in Radegonde ein, alle jüdischen Mitglieder des Gutes, 13 Personen wurden sofort mitgenommen, darunter auch die erst 17 Jahre alte Marion Abraham, sie wurde von ihrer Mutter, Ernie Abraham und den Großeltern Albert und Lina Abraham getrennt. Die Fahrt ging auf Lastwagen- und später in Viehwaggons gepfercht am 20. Juli 1942 direkt nach Auschwitz, wo Marion mit vielen Anderen wahrscheinlich gleich nach der Ankunft durch Vergasung ermordet wurde.

Am 9. Oktober 1942 wurden auch Ernie Abraham, Albert und Lina Abraham durch die Gestapo verhaftet und über das Sammellager Drancy am 6. November 1942 nach Auschwitz verschleppt und dort vermutlich sofort nach der Ankunft durch Gas ermordet.

Gustav Abraham, inzwischen mit Moritz Meier und Karl Abraham in Gurs interniert, konnte durch ein französisches, von Kardinal Gerlier aus Lyon gegründetes Hilfswerk für rassistisch und politisch Verfolgte aus Deutschland, das Lager Gurs verlassen.

Einer Verhaftung entging er durch die Warnung eines Polizisten. Eine mutige französische Bauernfamilie versteckte ihn unter eigener Lebensgefahr bis zur Befreiung Frankreichs durch die Alliierten im Herbst 1944.

Gustav Abraham forschte verzweifelt nach seinen Angehörigen, doch er konnte nur vermuten, dass sie schon 1942 ermordet wurden - eine Sterbeurkunde wird er nie erhalten.

Am 6. Dezember 1946 heiratete er wieder, mit seiner 2. Frau Edith Abraham, geb. Mendelson, wanderte er im Oktober 1947 aus nach USA, dort wurde ihnen 1948 Sohn Albert Abraham geboren.

Bis zum Tode lebte die Familie in Boyertown / Pennsylvania. Gustav Abraham starb 1991, seine Frau Edith starb 1992. Sohn Dr. Albert Abraham, der heute Albert Abrams heißt, wurde aufgrund seiner Forschungstätigkeiten in den USA ein bekannter Vertreter der medizinischen Wissenschaft.

*Magdalena Bucher, Juni 2012*

### Quelle:

- Entnommen dem Buch "Sainte Radegonde - Traum und Tragik der jüdischen Familie Abraham aus Baden: Rust-Freiburg-Saumur-Auschwitz 1900-1950" von Peter Künzel, Herausgeber: Erhard Roy Wiehn, Hartung Gorre Verlag Konstanz, ISBN-Nr. 3-86628-195-1, 1. Auflage 2008



## Gegen das Vergessen

Stolpersteine in Waldshut-Tiengen für die Opfer des Nationalsozialismus 1933 – 1945

---

### Marion Abraham

#### Berghausstrasse 7, Tiengen/Hochrhein

Geb. 15.01.1925 in Freiburg  
Flucht 1933 Frankreich Gut Sainte Radegonde  
Deportiert 1942 Auschwitz  
Ermordet 1942 in Auschwitz



Marion Abraham am 17. Juni 1932  
mit 7 Jahren

Marion Abraham wurde am 15. Januar 1925 in Freiburg in der Sedanstrasse geboren. 1928 zog sie mit den Eltern Gustav und Erny Abraham geb. Stein in die Kaiserstrasse. Eine Tante von ihr war Martha Abraham (geb. 1904), welche 1923 Moritz Meier heiratete. Das Ehepaar wohnte zunächst wohlgeleit in Griessen, ab 1926 in Tiengen. Ihnen wurden die Kinder Ernst (1924) und Ilse Jeanette (1927) geboren. Beide Familien standen in Kontakt und schliesslich zogen die Abrahams 1931 nach Tiengen, Berghausstrasse 7. Sie brachten sich jedoch 1933 in Sicherheit nach Zürich (siehe Familie Moritz Meier). Marion und ihre Eltern sowie weitere Verwandte zogen nach Sainte Radegonde. Es war ein heruntergekommenes, verlassenes Gut, einzeln in dem Gemeindegebiet Chenehutte les Tuffeaux, nahe Saumur gelegen. Ein entfernter Verwandter und Wohltäter Joseph Weil in Strassburg schreibt „dix-huit bouches a nourir“ – 18 Minder waren zu ernähren. Dazu kamen mehrere jüdische Jugendliche, welche die landwirtschaftlichen Arbeiten erlernten, welche sie dann in Palästina anwandten. In dieser Umgebung wuchs Marion auf, ging auch zur Schule.

Der Auf- und Ausbau des Gutes war fast gelungen, als die Gestapo und die ihr hörige französische Polizei zuschlug. In der Nacht vom 15. auf den 16. Juli 1942 kamen sie und verschleppten alle Kinder und Erwachsenen, darunter auch die 17jährige Marion. Ihr Leidensweg führte zunächst nach Angers ins ehemalige Grande Séminaire in der rue Borra. „Am 20. Juli 1942 wurde sie mit insgesamt 824 jüdischen Gefangenen abtransportiert. Um 20.35 Uhr verliess der Transport den Bahnhof von Angers. Ohne Zwischenlager fuhr dieser erste und einzige Convoi aus der Provinz direkt nach Auschwitz, wo er am 23. Juli 1942 ankam. Bei der Ankunft wurden 801 Menschen selektiert, 411 Männer und 390 Frauen; 23 Personen – darunter Marion – wurden sofort ermordet. Von diesem Transport blieben 19 Personen am Leben.“

*Hans Studinger, August 2012*

#### Quelle:

- Entnommen dem Buch "Sainte Radegonde - Traum und Tragik der jüdischen Familie Abraham aus Baden: Rust-Freiburg-Saumur-Auschwitz 1900-1950" von Peter Künzel, Herausgeber: Erhard Roy Wiehn, Hartung Gorre Verlag Konstanz, ISBN-Nr. 3-86628-195-1, 1. Auflage 2008

## Gegen das Vergessen

Stolpersteine in Waldshut-Tiengen für die Opfer des Nationalsozialismus 1933 – 1945

---

### Kurt Guggenheim

#### Hauptstrasse 41, Tiengen

Geb. 1921 in Tiengen  
Flucht: 1938 nach Amerika  
Gest.: März 2004

Kurt Guggenheim kam 1921 in Tiengen zur Welt, sein Bruder Hans 1913. Bereits sein Vater kam in Tiengen zur Welt und sein Familienstammbaum in Deutschland geht mehr als 100 Jahre zurück.

Kurt Guggenheim erzählt in einem Brief vom 10. Januar 1995 der damaligen Jungkolpinggruppe Tiengen. Er berichtet, dass seine jungen Jahre bis 1933 großartig waren.

Mit dem Antisemitismus jedoch begann auch der Boykott der jüdischen Geschäfte in Tiengen, auch das Geschäft seiner Eltern war betroffen.

Kurt Guggenheim erinnert sich noch genau, wie eines Nachts die Nazis vor seinem Geschäft und allen jüdischen Geschäften und Häusern in Tiengen standen und sangen „Wenn's Judenblut vom Messer spritzt, dann geht's noch mal so gut“.

Sein Lehrer in der Schule in Tiengen unterrichtete in Uniform und mit Pistole im Gürtel. Einmal bekam Kurt Guggenheim von ihm zu hören. „Guggenheim, vergiss nicht, dass du nur ein Gast in der deutschen Schule bist“.

Kurt Guggenheim erinnert sich auch, wie ihm der Zutritt zum Schwimmbad verwehrt wurde.

Kurt Guggenheims Vater war in verschiedenen Organisationen in Tiengen aktiv, unter anderem in der Feuerwehr. Außerdem kämpfte er im ersten Weltkrieg in der Artillerie und bekam anschließend eine Auszeichnung mit dem Aufdruck „Der Dank des Vaterlands sei dir gewiss“. Dies klingt schon höhnisch, wenn eben dieser Mann, der Vater von Kurt Guggenheim, einige Jahre später nach Dachau verschleppt wird.

Seine Mutter und andere jüdische Frauen wurden auf einem LKW nach Waldshut gebracht und mussten eine Nacht im dortigen Gefängnis verbringen.

Während der Zeit des Antisemitismus hatte Kurt Guggenheim zwei gute Freunde, deren Eltern nicht mit den Nazis kooperierten und mit denen er sich weiterhin treffen konnte. Auch nach seiner Flucht und später behielt er den Kontakt mit seinen Freunden.



1998 besuchte Kurt Guggenheim auf Einladung der Kolpingjugend zusammen mit seiner Frau Adora seine Geburtsstadt Tiengen.  
Am 9. November sprach er im Rahmen einer Feierstunde auf dem Jüdischen Friedhof das Totengebet (Kaddisch) und stellte sich anschließend bei einer Begegnungsveranstaltung den Fragen der Zuhörer

## **Gegen das Vergessen**

Stolpersteine in Waldshut-Tiengen für die Opfer des Nationalsozialismus 1933 – 1945

---

Über eine jüdische Organisation begann Kurt Guggenheim eine Lehre als Kellner in Stuttgart. Von dort aus konnte er auch noch vor Kriegsausbruch 1938 nach Amerika fliehen.

In Amerika absolvierte Kurt Guggenheim drei Jahre Militärdienst, ehe er in der Gastronomie in den besten Hotels von Boston, Miami, Miami Beach, New Jersey und New York arbeitete.

1970 kehrte Kurt Guggenheim mit seiner Frau nach Tiengen zurück, zeigte ihr sein Geburtshaus und den jüdischen Friedhof, gab sich aber niemandem hier zu erkennen.

Im Kontakt mit der Tiengener Jungkolping in den 90er Jahren sagte Kurt Guggenheim, dass er nicht wieder nach Tiengen zurückkehren würde – nur wenn die Grabsteine von der Stützmauer am Seilerbergweg an ihren ursprünglichen Ort auf den jüdischen Friedhof zurückkommen würden.

Als der Gemeinderat 1998 beschloss, die Steine abzutragen und auf den jüdischen Friedhof zurückzubringen, folgte Kurt Guggenheim mit seiner Frau Adora der Einladung nach Tiengen und sprach anlässlich der Rückführung der Steine am 9. November 1998 auf dem jüdischen Friedhof in Tiengen den Kaddish, das jüdische Totengebet.

*Christoph Söffge, April 2013*

Quelle:

- Dieter Petri: Die Tiengener Juden und die Waldshuter Juden. Zweite ergänzte Auflage. Zell am Harmersbach, 1984, ISBN 3-9800740-0-5, [www.dieterpetri.de](http://www.dieterpetri.de)